



An den Beginn der Deportation jüdischer Menschen vor 80 Jahren wurde am Sonntag bei einem Gottesdienst in Gernsheim erinnert. Auf dem Altar stand eine Menora mit acht Teelichtern, weil es an den passenden Kerzen fehlte. Foto: Robert Heiler

Erinnerung an Familie Schiefer

Evangelische Kirchen und Memor Gernsheim gedenken Beginn der Deportation vor 80 Jahren

Von Hans-Josef Becker

GERNSHEIM. Im jüdischen Glauben ist kein Mensch gestorben, dessen Name existiert. Das gilt auch für Jakob Schiefer (66 Jahre), Rosa Schiefer, geb. Dollmann (44), Richard Schiefer (11), Bertha Hahn (48), Hildegard Hahn (20), Kurt Hahn (18) und Josef Hahn (11). Sie wurden am 24. März 1942 von Darmstadt aus nach Piaski deportiert und ermordet. Zur Familie Hahn gehört auch Max Hahn, Ehemann von Bertha und Vater von Hildegard, Kurt und Josef. Er wurde, 47 Jahre alt, wegen versuchter Rassenschande verhaftet und ins Zuchthaus Waldheim, später ins KZ Sachsenhausen gebracht. Dort kam er am 12. Juni 1940 zu Tode.

Dieser jüdischen Mitbürger aus der Schöffersstadt gedachten die evangelischen Kirchengemeinden Gernsheim und Allmendfeld und der Verein Memor am Sonntag. Anlass war der 80. Jahrestag des Beginns der Deportation von Juden sowie von Sinti und Roma aus Südhessen am 20. März 1942. Der Gottesdienst war eingebunden in die Internationalen Wochen gegen Rassismus unter dem Leitwort „Haltung zeigen“. Dazu waren auch Stadtverordnetenvorsteher Josef Geiger, Bürgermeister Peter Burger (CDU) und weitere Magistratsmitglieder gekommen.

Eine Psalm-Meditation griff das Erschrecken auf, gelesen von Memor-Vorsitzender Birgit Weinmann: „Was für ein Hilfeschrei ist das, gerichtet an den, auf den man sich doch verlassen hat, auf Gott, den Hirten Israels.“ Während der Psalm vom Spott der Feinde über die Ohnmacht spricht, erläutert der Einwurf, dass es nicht beim Spott bleibt: „Mordlust ist dabei, Gier, Neugierde, auch Angst, Verrat. Obwohl doch alle Nachbarn sind. Nachbarn mit christlichem Glauben gegen Nachbarn mit jüdischem Glauben.“

Jedes Gedenken sei verbunden mit Entsetzen, Trauer, Scham und Schuld, sagte Pfarrer Claus Munstein. Angesichts der bedrängenden Geschichte und der Gegenwart stelle sich die Frage, wie Frieden möglich sei. „Immer wieder erschrecken wir vor der Gewalt der einen, vor dem Schweigen der anderen.“

Auch 2022 würden in Deutschland Menschen jüdischen Glaubens angepöbelt, überfallen, ermordet. „Wir sind frei, anders zu handeln und Frieden zu suchen“, predigte der Seelsorger; „Frieden suchen heißt, unsere Demokratie zu schätzen und zu schützen und uns einzusetzen für unsere Mitmenschen.“ Bekräftigt wurde das mit einem Friedenslied: „Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf.“